

akzentuiert dieses als Geistmetaphysik, die über Einheits- und Seinsmetaphysik hinausgeht. Der Cusaner ist somit eher Platon als Aristoteles verpflichtet. Geistmetaphysik in diesem Verständnis meint eine auch philosophisch sich erschließende, zugleich mystische Denkweise, in der die „letzte Vollendung der Vernunft“ sich vollzieht, indem die Vernunft durch die in sie hinabsteigende „Theophania“, die Erscheinung Gottes, zugleich in sie hinaufsteigt zur „göttlichen und unendlichen Einheit“ (114).

Zwischen diese beiden Teile über den „Ineinsfall der Gegensätze“ und die „Weisheit des Nichtwissens“ einerseits und die Geistmetaphysik andererseits stellt Stallmach Überlegungen zum Bild vom Menschen und zum unnennbaren Namen Gottes. Ist der Mensch „Bild Gottes“, so läßt sich Gott als das „Nichtandere“ benennen, als das „Können-Ist“ und Können-Selbst“. Gott als das „Nichtandere“ kann mit dem Cusaner benannt werden als jenes „Können“, das alles gemacht hat, ohne sich selbst aufzugeben (74ff.), was Stallmach mit dem Cusaner bis dahin weiterführt, daß in Gott sogar das „Nichtsein“ ein „Alles-Sein“ ist.

Es bleiben Fragen an Nikolaus von Kues und seinen Interpreten, etwa, inwiefern es sich bei den genannten Termini um „Namen“ handeln mag, wenn sie doch Gott stets im Neutrum bezeichnen, als „das“ Absolute u. a. m., und was es heute mit einer „Metaphysik“ auf sich haben kann, die weithin verpönt erscheint. Doch gerade deswegen lohnt sich die Beschäftigung mit Nikolaus von Kues, den Stallmach hier – philosophisch – in nachdenkenswerter Weise herausgestellt hat.

E. Feil

BECKER, Silvia: *Geschichtlicher Geist und politisches Individuum bei Nicolai Hartmann*. Bonn: Bouvier 1990. 268 S. (Aachener Abhandlungen zur Philosophie. 12.) Kart. 68,-.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. „Zum Verständnis der Begriffe ‚personaler‘ und ‚objektiver Geist‘“ ist der 1. Teil überschrieben, der 2. Teil handelt von dem „objektiven Geist und seiner Macht über Individuum und Geschichte“. Im 3. Teil wird das Verhältnis von „objektivem Geist und dem Individuum in Politik und Staat“ untersucht. Eine Schlußbetrach-

tung stellt die Frage nach dem Sinn des Menschen.

Eingehend arbeitet Silvia Becker heraus, daß es für N. Hartmann (1882–1950) nicht nur den einzelnen Menschen, seinen Geist und die Summe aller Menschen und ihrer geistigen Haltungen gibt, sondern etwas, was „objektiver Geist“ genannt werden kann. Am ehesten noch läßt sich dieser als eine Sphäre und Kraft verdeutlichen, die zwar von den einzelnen getragen und beeinflusst wird, selbst aber auf die einzelnen zurückwirkt. Es ist eine immer unvollständige geistige Größe gemeint, die von allen Seinsschichten abhängig ist, eine „Übermacht, gegen die der einzelne nur verhältnismäßig wenig ausrichten kann“ (262).

Becker folgt den Gedanken N. Hartmanns und grenzt sie behutsam gegen das geschichtsphilosophische Denken von Georg W. Fr. Hegel (1770–1831), Max Scheler (1874–1928), Theodor Litt (1880–1962) und Karl Jaspers (1883–1969) ab, um nur einige der herangezogenen Staats- und Geschichtsphilosophen zu nennen. Hegels Position steht hier für eine Geschichtsphilosophie, welche den einzelnen seinen Sinn nur durch Einpassung und Eingliederung finden und ihn bar jeder Einfluß- und Gestaltungsmöglichkeit läßt. Jaspers' Position hingegen fasse Geschichte als eine vom einzelnen Menschen her gestaltbare Größe auf und erkenne als Geschichte überhaupt nur das bewußt von Menschen gestaltete an. Beckers interpretatorisches Anliegen ist es nun, den einzelnen vor nicht erfüllbaren Erwartungen an sein Leben zu warnen, bleibe er doch dem letztlich kaum kontrollierbaren und korrigierbaren „objektiven Geist“ ausgeliefert (161, 262f.). Andererseits will sie vor Resignation und Fatalismus bewahren, indem sie Gestaltungsmöglichkeiten und -nischen aufzeigt.

Nicht immer werden die Positionen der „Gegner“ N. Hartmanns aus deren eigenen Texten vorgestellt, sondern sehr oft bereits in der Bearbeitung durch N. Hartmann. Was die Verfasserin Marx behaupten läßt (100), bedarf der Überprüfung. Spricht doch der junge Marx davon, daß die konkreten Menschen die Geschichte machen, die Geschichte hingegen selbst überhaupt nichts tun könne (Die Heilige Familie, 1844, in: MEW 2, 98). Hegel hätte es verdient,

mit seiner eigenen – einschränkenden – Auslegung des Satzes „Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig“ (Enzyklopädie 1830. Einleitung § 6) diskutiert zu werden. Auch vermisse ich die Ausleuchtung der Voraussetzungen des Hartmannschen politischen Denkens selbst, beispielsweise des nicht unproblematischen Diktums, „daß schlechte Führung immer noch besser ist als keine, sofern es nur eine wirkliche und in der Macht stehende ist“ (205). Leider fehlt ein Personenregister.

Der Arbeit ist insgesamt ein hoher Grad an Einfühlung in die Problematik zu bescheinigen, welche ja auf weite Strecken mit der des Verhältnisses von individuellem, Gesellschaft und Geschichte zusammenfällt. Silvia Becker ist es gelungen, den Leser gekonnt, behutsam und verständlich auch auf schwierige Gedankengänge mitzunehmen. Wer sich ihnen anvertraut, wird auf Antworten und auf neue Fragen stoßen und kann der Studie die Anerkennung nicht versagen.

N. Brieskorn SJ

Wyss, Dieter: *Psychologie und Religion*. Untersuchungen zur Ursprünglichkeit religiösen Erlebens. Würzburg: Königshausen & Neumann 1991. 170 S. Kart. 34,-.

In der Ära Freud erkrankte man an der als pathologisches Phänomen geltenden Religion, heute an der Entbehrung religiöser Bindungen. Mit dieser lapidaren Feststellung setzt das ebenso facettenreiche wie eindringliche Werk „Psychologie und Religion“ des Psychotherapeuten Dieter Wyss ein, das diese Ausgangsthese alsbald mit einer Betrachtung über die Ort- und Hauslosigkeit des heutigen Menschen unterbaut. Der Verfasser rückt damit die These Ortega y Gasset vom Menschen als dem utopischen Wesen in einen negativen Aspekt, indem er gleichzeitig die „Fallstrecke“ ausleuchtet, auf der sich der Mensch in der Sicht der großen Analytiker der Gegenwart, aber auch schon ihres großen Vorboten in Gestalt des alttestamentlichen Hiob bewegt. Er „verfällt“ dabei den Zu-Fällen des Schicksals, der Haltlosigkeit seines „geworfenen“ Daseins und damit jenem Selbstzerwürfnis, auf welches Hiobs makabrer Fluch auf den Tag seiner Geburt verweist, also auf die Diastase von

Ich und Existenz, die er als seine elementare Verwundung und als die Wurzel seiner Lebensangst erfährt.

Es spricht für die Breite seines Horizonts und seinen Sinn für zeitübergreifende Analogien, wenn Wyss nach Hiob als Kronzeugen Kafka und Camus, die Dichter und Denker des „Absurden“, aufführt. Und es kennzeichnet zugleich seine Denkstruktur, wenn er mit diesen Zeugen den Ursprung des Religiösen hier, in den Zuständen der „Nacht des Daseins“ sucht. Nach einem Seitenblick auf die Religiosität des Frühmenschen gewinnt er von hier aus dann auch Zugang zur religiösen Ekstase, die er als Grenzwert des ersten Schwerpunkts seiner Analyse, der religiösen Erfahrung, versteht. Damit schaltet sich Wyss in das aktuellste Diskussions-thema ein. Wenn die religiöse Stunde, wie zahlreiche Anzeichen belegen, im Zeichen der Mystik steht, ist entscheidend an einer genuinen Erfassung der Erfahrungskomponente gelegen. Im Durchblick durch Zeugnisse alter und neuer Mystik nennt er in diesem Zusammenhang die „Lichtung“, die „Entrückung“ und zumal das Erlebnis einer numinosen „Leitung“, im Anschluß an Bonhoeffer dann aber auch das mystische Einbezogensein in eine kollektive „Personhaftigkeit“.

Den zweiten Schwerpunkt bildet der Vorgang der Bekehrung, den Wyss im Anschluß an die beiden paradigmatischen Fälle, die Lebenswende des Apostels Paulus und des Kirchenvaters Augustin, expliziert. Aufschlußreich ist seine Motivanalyse: Danach wirken in beiden Fällen gleichzeitig Angst- und Solidaritätsmotive auf die lebensgeschichtliche Umkehr hin. Der Ring des sorgfältig komponierten Gedankengangs schließt sich, wenn Wyss abschließend als Antithese zu der eingangs beschworenen Ort- und Hauslosigkeit, gestützt auf die im Mittelstück erzielten Ergebnisse, das „Haus in der Hauslosigkeit“ des Menschen beschreibt. Die Lösung führt durch den Engpaß der Frage „Psychotherapie oder Erlösung?“ Hier wie dort geht es Wyss um „Kommunikationserweiterung“, im ersten Fall durch Konfliktbewältigung und Beseitigung biographischer „Störfälle“ und im zweiten Fall durch die Einsicht, daß Konflikte in den „Entwurf des Menschen“ hineingehören